

Online-Texte der Evangelischen Akademie Bad Boll

## Wozu brauchen Schulen Partner?

Das Beispiel TABULA Bielefeld

*Annemarie von der Groeben*

### Ein Beitrag aus der Tagung:

Ehrenamtlich Engagierte an Schulen – eine Brücke zwischen Schule und Gesellschaft

Bad Boll, 5. – 6. November 2007, Tagungsnummer: 311207

Tagungsleitung: Gerald Büchsel

---

### Bitte beachten Sie:

Dieser Text ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers/der Urheberin bzw. der Evangelischen Akademie Bad Boll.

© 2008 Alle Rechte beim Autor/bei der Autorin dieses Textes

Eine Stellungnahme der Evangelischen Akademie Bad Boll ist mit der Veröffentlichung dieses Textes nicht ausgesprochen.

Evangelische Akademie Bad Boll  
Akademieweg 11, D-73087 Bad Boll  
E-Mail: [info@ev-akademie-boll.de](mailto:info@ev-akademie-boll.de)  
Internet: [www.ev-akademie-boll.de](http://www.ev-akademie-boll.de)

# Wozu brauchen Schulen Partner?

## Das Beispiel TABULA Bielefeld

### *Annemarie von der Groeben*

Kinder wachsen in unsere Gesellschaft hinein. Schulen haben den Auftrag, diesen Prozess verantwortlich zu gestalten. Sie können diesen Auftrag umso besser wahrnehmen, je wirksamer sie dabei von der Gesellschaft unterstützt werden. Dabei geht es nicht nur um Geld, sondern auch und vor allem darum, dass Schulen keine isolierten „Anstalten“ sind, sondern lebendige Gemeinschaften. Sie wollen und sollen ein Modell sein für ein menschenwürdiges Leben nach den Grundwerten unserer Gesellschaft. Viele Kinder bringen dafür keine günstigen Voraussetzungen mit. Sie vor allem, aber auch alle anderen, brauchen die aktive Unterstützung der Gesellschaft.

Wozu? könnte ein Kritiker fragen. Antwort: für ihre Bildung. Nachfrage: Wieso? Dafür sind doch die Schulen zuständig. Erste Antwort: Weil die Schulen mit ihren Aufgaben überfordert sind, weil sie nicht all das tun können, was sie gern tun würden. Zweite Antwort: Weil Bildung nicht nur Sache der Schule ist, sondern auch die der ganzen Gesellschaft. Bildung wird nicht nur im Unterricht vermittelt, sondern auch, ja zu allererst, im Leben, durch unmittelbare Erfahrung.

### 1. Was brauchen Kinder zum Lernen?

Aus der Lernforschung wissen wir, wie ungeheuer wichtig solche Primärerfahrungen sind. Ich nenne Beispiele aus einem Buch, das sich wie ein Krimi liest (und auch solche Bestsellerquoten erreicht), obwohl es von einer wissenschaftlichen Studie handelt. „Weltwissen der Siebenjährigen“ ist der Titel, Autorin ist die Jugendforscherin Donata Elschenbroich. In einer Studie wurden Menschen allen Alters, aller Schichten und Bildungshintergründe gefragt: „Was sollte heute ein Kind in den ersten sieben Lebensjahren wissen, können, erfahren haben?“ Heraus kam eine bunte Liste. Sie enthielt neben scheinbar alltäglichen Dingen (Ämter im Haushalt ausführen, ein Geschenk verpacken, Kochrezepte umsetzen, ein Baby gewickelt oder dabei geholfen haben, Tiere füttern, Blumen gießen, einen Schneemann / einen Damm im Bach bauen, ein Feuer machen, Butter machen, Sahne schlagen, in einen Bach gefallen / auf einen Baum geklettert sein), auch viele kulturelle Erfahrungen (Lieder singen können, ein Musikinstrument gebaut haben, ein Gebet kennen, reimen können, ein chinesisches Zeichen geschrieben haben, eine Sonnenuhr gesehen haben, durch ein Teleskop geschaut haben, zwei Sternbilder erkennen, wissen, was Grundwasser ist, was eine Wasserwaage, eine Lupe, ein Katalysator, ein Stadtplan, ein Architekturmodell, in einer Bücherei gewesen sein, in einer Kirche (Moschee, Synagoge...), in einem Museum; und schließlich so grundlegende Fragen wie: Was ist ein Geheimnis, was ist Gastfreundschaft, was ist eine innere Stimme, was ist Eifersucht, Heimweh, was ist ein Missverständnis. (S. 22f.)

Was hat das mit Schule und Unterricht zu tun? Antwort: sehr viel. In unsere Schulen kommen Kinder, die einen großen Reichtum solcher Erfahrungen mitbringen und die daraus entstehende „strahlende Intelligenz im Vorschulalter“, wie die Autorin sagt. Andere, die sich mehr oder weniger selbst überlassen sind und ihre Kindheit mehr oder weniger vor dem Fernseher verbringen, haben schon verloren, bevor die Schule überhaupt beginnt. Kein Förderunterricht, etwa im Lesen, keine

Nachhilfe kann später die Defizite beheben, die dadurch entstehen, dass diese Kinder keine Lieder kennen, keine Reime, keine Gedichte, kein Märchen, dass sie keine Erwachsenen haben, die mit ihnen in eine Bücherei, ein Museum, eine Moschee gehen, singen, tanzen und musizieren, Kochrezepte umsetzen, Sternbilder angucken oder darüber reden, was Gastfreundschaft oder Eifersucht ist. Das ist die tiefere Ursache für die nach wie vor riesige, ja weiter wachsende Chancenungerechtigkeit in unserem Land. Das ist Bildungsarmut, die schlimmste Armut, die es gibt. Denn die materielle kann man ändern, diese nicht. Fenster, die in der Kindheit offen sind, schließen sich später, sagen die Neurowissenschaftler. Diese Armut müsste zu einem Aufschrei der Bevölkerung führen. Solche Kinder brauchen erst einmal Schuhe, damit sie im Winter nicht mit Sandalen laufen müssen, aber sie brauchen viel mehr als das. Sie sind nicht nur materiell benachteiligt, sondern auch gesundheitlich *und* sozial *und* in ihren Bildungschancen. Multiple Deprivation nennt das die Armutsforschung. Diese Kinder brauchen geistige Nahrung so nötig wie ein Stück Brot. Ihre Chancen, am Ende der Grundschulzeit eine Gymnasialempfehlung zu bekommen, sind viermal geringer als die von Kindern begüterter Familien, auch dann, wenn ihre Mütter einen gleichen, höheren Bildungsabschluss haben.

Was folgt daraus? Erste Konsequenz: Die Schule muss sich verändern, wir müssen das Lernen weiter fassen, den Unterricht anders anlegen; nicht nur für Kinder, die in Armut leben, sondern für alle Kinder. Nicht: die Türen zumachen und die Köpfe mit möglichst viel Stoff in möglichst kurzer Zeit füllen, sondern: die Türen aufmachen, den Kindern die größtmögliche Fülle spannender Lerngelegenheiten bieten, in und außerhalb der Schule. Nicht Nachhilfe im Lesen und Pauken für den Test, sondern die Lust am Lesen wecken, ja die Kinder lesesüchtig machen. Zweite Konsequenz: Dafür brauchen die Schulen Unterstützung, also Partner. Kinder brauchen zum Lernen nichts dringlicher als Zuwendung von Erwachsenen, Orientierung in der Welt und Bewährung in herausfordernden Lernsituationen. An vielen Orten gehen Ehrenamtliche in die Schulen, um mit Kindern zu lesen (als Beispiel sei das „Bürger Netzwerk Bildung“ in Berlin genannt). Bei uns in Bielefeld bauen wir die Bürgerinitiative TABULA auf, um Kinder und Jugendliche erfahren zu lassen, dass der Tisch der Bildung reicht gedeckt ist; sie fahren zum Bauernhof oder reiten, sie engagieren sich für Tierschutz oder drehen einen Film – und *dabei* ergeben sich die Herausforderungen für das Lesen und Scheitern.

Zuwendung, Orientierung, Bewährung: Erst recht brauchen das die Jugendlichen, die 11-16-Jährigen. Nicht nur in den französischen Banlieues, auch in unseren Städten kann man sehen, was passiert, wenn sie ausbrechen, wenn unsere Schulen und unsere Ordnungen sie nicht erreichen, wenn sie sich ihr Maß an Zuwendung, Orientierung und Bewährung in ihren *Peer Groups* suchen. Aber es gibt auch viele Beispiele dafür, wie es anders sein kann. Jugendliche nehmen ihr Lernen in die eigene Hand, sie betreiben – unter Anleitung von Erwachsenen, aber mit einem hohen Maß von Verantwortung – eigene Firmen, sie lernen in der Stadt oder bei Profis – Künstlern zum Beispiel – die in die Schulen kommen. Die Bielefelder Lutherschule, eine Hauptschule in dem sozial schwierigsten Stadtteil Mitte, hat eine Partnerschaft mit Bethel aufgebaut: Jugendliche betreuen Menschen, die mit Behinderungen leben müssen. Von solchem Lernen gibt es für unsere Jugendlichen nach meiner Einschätzung nicht zu viel, sondern viel, viel zu wenig. Die Zahlen für Schulangst, Schulverdrossenheit und Schulverweigerung sprechen eine deutliche Sprache. Auch hier also: Die Schule muss sich ändern *und* sie brauchen dafür außerschulische Partner. Wenn Sie wissen wollen, wie es aussehen kann, wenn Jugendliche sich in unserer Welt ernsthaft bewähren und was sie dabei lernen können, lesen Sie das neueste Buch von Hartmut von Hentig, das den Titel „Bewährung“<sup>1</sup> trägt.

---

1 Hartmut von Hentig: Bewährung. Von der nützlichen Erfahrung, nützlich zu sein. München/Wien (Hanser) 2006

## 2. Ein Village-Modell

So sollte Lernen grundsätzlich sein, um alle Intelligenzen zu fördern, sagt Howard Gardner<sup>2</sup>, einer der bekanntesten amerikanischen Lernforscher. Für ihn sollte die Schule aussehen wie ein Dorf, wo Erwachsene ihrem Beruf nachgehen und die Jugendlichen sich in altersgemischten Lehrlingsgruppen ihnen zuordnen. Sie programmieren Computer oder pflegen Tiere, konstruieren und reparieren Fahrräder, führen ein Restaurant, lernen bei diesen Tätigkeiten alle *Basics*, die unsere Kultur fordert ... und die Lehrlinge der verschiedenen Gruppen treffen sich zwischendurch in allgemeinbildenden Kursen.

Vielleicht stand Howard Gardner dabei der bekannte Satz vor Augen: „It takes a village to raise a child“. Warum, wenn wir doch wissen, dass Lernen ein *village* braucht, folgen wir dieser Einsicht dann nicht? Antwort: Weil die Lebenswirklichkeit unserer Kinder eben so nicht ist, weil sie nicht im *village* aufwachsen. Das weiß auch Howard Gardner, er verlegt darum seine gedachte Schule in ein Museumsdorf.

Das Motto für unsere heutige und die zukünftige Arbeit, ein Motto, das ihr die Richtung weist, könnte lauten: „We are the village“. Wir müssen solches Lernen wieder möglich machen, indem wir die nicht vorhandene Lerngemeinschaft, also das *village*, erst in unseren Köpfen neu schaffen und dann in unseren Regionen. Ich schlage vor, dass wir an einigen Stellen in Deutschland damit beginnen, solche Bildungsregionen aufzubauen, die dann für weitere Entwicklungen als Modell dienen können. Das kann ein Stadtteil sein, etwa Berlin-Neukölln, oder ein Stadtbezirk, etwa Bielefeld-Mitte oder eine Kommune oder eine ländliche Region oder ein landesweites Programm wie Ihr Modell der Jugendbegleitung. Das Fernziel muss sein: Wir dürfen kein Kind verlieren. Das Mittel: Alle Kräfte der Gesellschaft wirken zusammen, um unseren Stadtteil oder unsere Kommune oder unsere Region zu einer Bildungsregion zu machen, die diesen Namen verdient.

Und so könnte sie aussehen. Bürgerinnen und Bürger arbeiten in den Schulen mit: Berufstätige oder nicht Arbeitende, die Zeit spenden wollen, Auszubildende und Rentner oder pensionierte Lehrkräfte (so unser Konzept in Bielefeld). Sie bieten individuelle Lernpartnerschaften oder gemischte Lerngruppen an. Für alle Studierenden gehört es zum Pflichtpensum, solche Partnerschaften zu übernehmen. Dazu gehört schulische Hilfe ebenso wie außerschulisches Lernen. Es gibt Wochenend- und Ferienkurse, die die Schülerinnen und Schüler wählen können. Sie sollen den ganzen Reichtum von Lerngelegenheiten kennenlernen können, um herauszufinden, was in ihnen steckt. Die Kommune bietet alles auf, was möglich ist, um diesen Bildungsmarkt zu unterstützen. Es gibt Ferienpraktika und Lehrlingspartnerschaften: Schülerinnen und Schüler lernen eine zeitlang mit den Älteren im Betrieb. Die Ausbildungswerkstätten stehen in den nicht genutzten Zeiten zur Verfügung und werden von pensionierten Handwerkern betreut. Der Alpenverein stellt seine Kletterwand zur Verfügung, die Schwimm- und Sportvereine ihre Orte und Geräte, die Theater ihre Bühnen, die Zeitungen und Studios ihre Einrichtungen und alle zusammen Menschen, die den Jugendlichen ihr Können weitergeben und sie an ihrer Arbeit teilnehmen lassen.

In jedem *village* gibt es so etwas wie einen Bildungsrat, einen Runden Tisch, an dem Mitglieder der Schulen, der kommunalen Verbände, Einrichtungen und Betriebe mit Ehrenamtlichen und natürlich auch mit Schülerinnen und Schülern zusammenkommen. Hier wird das Konzept ausgearbeitet, hier

---

2 Howard Gardner: Der Ungeschulte Kopf. Wie Kinder denken. Stuttgart (Klett-Cotta) 31996

laufen die organisatorischen Fäden zusammen, hier werden, mit Hilfe örtlicher, regionaler und über-regionaler Stiftungen Ressourcen eingeworben.

Grundlage der gemeinsamen Arbeit ist die Frage, was die Gesellschaft unseren Kindern und Jugendlichen schuldet. Wir legen Bildungsansprüche fest, die für alle Kinder und Jugendlichen einzulösen sind. Beispielsweise: Jedes Kind lernt ein Instrument; um herauszufinden, welches ihm liegt, muss es mehrere kennenlernen. Jedes Kind macht die Erfahrung, in einem Chor zu singen oder in einer Band oder in einem Orchester zu spielen. Jedes Kind ist mindestens dreimal im Jahr im Theater und steht mindestens einmal im Jahr selbst auf der Bühne. Jedes Kind erfährt eine handwerkliche Grundausbildung in mehreren Bereichen: Holz, Metall, Elektronik, Textil, und ebenso eine hauswirtschaftliche Grundausbildung. Jedes Kind lernt mehrere Sportarten und mindestens eine gründlich... Die Liste würde noch lange weitergehen. Es wäre eine große und reizvolle Aufgabe, sie gemeinsam zu erstellen.

Hartmut von Hentig sagt: „Eine Gesellschaft, die ihre jungen Leute bis zum 25. Lebensjahr nicht braucht und sie dieses wissen lässt, indem sie sie in ‘Schulen’ genannte Ghettos sperrt, ... – eine Gesellschaft, die ihren jungen Menschen das antut, wird sie verlieren“<sup>3</sup>. Partnerschaft geschieht nicht im Gestus der Herablassung, sondern der Gleichberechtigung zwischen Partnern, die einander brauchen. Das ist der Grund, warum Lernen Partner braucht. Das ist es, was wir den Jugendlichen vermitteln müssen: Wir brauchen euch, denn ihr seid unsere Zukunft.

### 3. „Alle Kinder mitnehmen“ – das Modell TABULA

Die Bürgerinitiative TABULA möchte einen Beitrag zur Verringerung der Chancengleichheit im Bildungsbereich leisten, indem sie diese Ideen im Kleinen realisiert. Sie ist als gemeinnütziger Verein konstituiert. Ihm gehören Bürgerinnen und Bürger unterschiedlichen Alters und unterschiedlicher Profession an, darunter viele pensionierte Lehrkräfte. Der Verein arbeitet mit mehreren Schulen zusammen und betreut Kinder und Jugendliche, die solcher Zuwendung besonders bedürfen, in und außerhalb der Schulzeit. Kooperationspartner sind außer den Schulen die Universität Bielefeld und kommunale Einrichtungen. Die Arbeit des Vereins wird durch Stiftungen unterstützt.

Angestrebt ist ein kommunales Netzwerk. Durch ein Kooperations- und Synergiemodell soll gezeigt werden, was möglich ist, wenn gesellschaftliche Kräfte zusammenwirken, mit dem (Fern-)Ziel, alle Kinder mitzunehmen. Bürgerinnen und Bürger unterschiedlichen Alters und unterschiedlicher Profession spenden Zeit, die Kindern und Jugendlichen zugute kommt. Sie unterstützen damit die Arbeit der Schulen, in Zusammenarbeit mit Studierenden der Universität und der Fachhochschulen und kommunalen Einrichtungen.

Chancengleichheit ist sozial bedingt. Viele Kinder wachsen nicht in einer anregungsreichen Umgebung auf, die ihre geistige Entwicklung hinreichend herausfordern und fördern kann. Bildungsarmut ist vor allem Erfahrungsarmut. Sie kann darum auch nicht allein durch „Nachhilfe“ aufgefangen werden. Wer noch nie im Wald war, kann auch keinen Aufsatz darüber schreiben. Wir verstehen den Erwerb von Bildung im weitesten Sinne als Hineinwachsen in unsere Kultur. Alle Kinder haben einen Anspruch darauf, elementare Bereiche unserer Kultur durch eigene Erfahrungen kennen zu lernen: Handwerk und Sport, Kunst, Musik, Tanz und Theater, Natur, Wissenschaft und Technik, Geschichte und Literatur. Das ist nicht nur Sache der Schulen. Sie können allein die sozial bedingte Ungleichheit der Lebensverhältnisse und der Bildungschancen nicht ausgleichen. Die Gesellschaft

---

<sup>3</sup> Hartmut von Hentig: Die Schule neu denken. München/Wien (Hanser) 1993

muss diese Aufgabe mit tragen; Bildung ist – in einem Zeitalter wachsender sozialer Spannungen und Gegensätze, die wichtigste Integrationsaufgabe der Gesellschaft und mehr denn je Bürgersache.

TABULA will dazu einen Beitrag leisten. Wir arbeiten nach dem „Zwei-mal-zwei-Prinzip“. Das heißt: Unser Konzept hat zwei Säulen: Lernpartnerschaften und erweiterte Bildungsangebote. Es wird getragen von zwei Generationen: pensionierten Lehrkräften und interessierten Bürgerinnen und Bürgern sowie Studierenden.

Wir arbeiten eng mit den Schulen zusammen. Alle Angebote werden mit ihnen abgesprochen, die Ergebnisse an sie zurückgemeldet. Grundlage der Zusammenarbeit sind individuelle Bildungspläne. Die Kurse und Lernpartnerschaften finden an unterschiedlichen Orten statt: in den Schulen, in kommunalen oder betrieblichen Einrichtungen, in unserem Vereinshaus auf dem Gelände der GAB (Gesellschaft für Arbeits- und Berufsförderung) oder an anderen Stellen.

Bisher konnten folgende Bausteine entwickelt werden:

- Unterstützung in Deutsch, Mathematik und Englisch für Hauptschülerinnen und –schüler der Jahrgänge 9 und 10 im laufenden Schuljahr
- Bildungsangebote für Grundschul Kinder im Rahmen der Offenen Ganztagschule: Die „Bauernhofgruppe“ trifft sich an zwei Nachmittagen in der Woche, die „Tierfreunde Gruppe“ arbeitet an einem Buch über Tiere.
- Bildungsangebote für Hauptschülerinnen und –schüler in- und außerhalb des Ganztagsangebots: bisher gibt es eine Tierschützer-Gruppe, eine Film-Gruppe, eine Sport-Gruppe.
- Ferien-Intensivkurse für Hauptschülerinnen und –schüler zur Vorbereitung auf die Abschlussprüfung in Deutsch in den Weihnachtsferien 06/07 und in den Osterferien 07
- Unterstützung der Hausaufgabenhilfe für Migrantenkinder an einer Bielefelder Grundschule durch Studierende im Fallstudien-Seminar.
- Einrichtung eines TABULA-Seminars im Rahmen des Fallstudien-Konzepts der Fakultät für Pädagogik an der Universität Bielefeld: ca. 20 Studierende wirken an der Ferienschule 07 mit; die Vorbereitung, Durchführung und Auswertung dieses Projekts ist Gegenstand ihrer Fallstudie.
- Vorbereitung und Durchführung einer „Ferienschule“: In den letzten beiden Wochen der Sommerferien 07 wurden ca. 30 Kinder und Jugendliche täglich von 10-16 Uhr betreut.

Folgende Bausteine sind geplant und angedacht, aber noch nicht realisiert:

- Kooperation mit den Fachdidaktiken der Universität, insbesondere mit der Fakultät für Linguistik und Literaturwissenschaft. Ziel: Studierende übernehmen im Rahmen ihrer sprachdidaktischen Ausbildung Lernpartnerschaften, begleiten und beobachten individuelle (Sprach-)Lernverläufe, um daran zugleich ihr späteres „Handwerk“ zu lernen.
- Kommunales Kooperationsnetz mit Betrieben, Verbänden und Institutionen. Ziel: Aufbau vielfältiger Angebote außerhalb der Schule, die von Kindern/Jugendlichen individuell genutzt werden können.
- Einbeziehung eines Kindergartens. Ziel: in einem Stadtteil von Bielefeld ein durchgehendes Fördermodell vom Vorschulalter bis zum Ende der Sekundarstufe I

- Einrichtung von Elterntreffen und Elternkursen. Ziel: eine Vertrauensbasis schaffen zu Eltern, insbesondere „bildungsfernen“, durch für sie attraktive Angebote.
- Systematische Evaluation: Im Rahmen der Fallstudien wird die Arbeit an Bausteine, an der Studierende beteiligt sind, zugleich reflektiert und evaluiert. Diese Evaluation ist punktuell, also nicht umfassend angelegt. Eine systematische Evaluation der Wirkung von Fördermaßnahmen durch TABULA müsste umfassend angelegt sein und individuelle Lernverläufe über einen längeren Zeitraum verfolgen. Dies ist angedacht, konnte mit den vorhandenen Mitteln aber bisher nicht realisiert werden.

#### 4. Auf dem Weg zum „Village“ – Organisationskonzept für einen Stadtteil

Gegenwärtig geschieht viel, um die in vergleichenden Studien nachgewiesene Benachteiligung von Kindern aus bildungsfernen Familien zumindest teilweise auszugleichen.

Durch Lesepatenschaften sollen Grundschul Kinder durch Ehrenamtliche gezielt gefördert werden. Zur Förderung von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund gibt es zahlreiche Initiativen, z.B. das Projekt FörMig. Stiftungen setzen sich für die Förderung von versetzungs- oder abschlussgefährdeten Hauptschülerinnen und –schülern ein; so z.B. die ZEIT-Stiftung in Hamburg; die Hertie-Stiftung fördert mit ihrem START-Projekt begabte und leistungswillige Migranten. Universitäten richten – neben Angeboten der „Kinder-Uni“ - Förderkurse ein oder verankern eine Langzeitförderung im Ausbildungsplan der Studierenden; als Beispiel sei das Bielefelder Projekt „Schule für alle“ zugunsten von Kindern, die auf eine Förderschule überwiesen werden sollen, genannt. Das Max-Planck-Institut für Bildungsforschung hat in Kooperation mit der Jacobs-Stiftung und dem Bremer Senat mit gutem Erfolg ein „Sommercamp“ durchgeführt. In ähnlicher Weise hat das Land Hessen ein Ostercamp für versetzungsgefährdete Hauptschülerinnen und –schüler eingerichtet.

TABULA stellt also nur eine von vielen Initiativen dar, die ähnliche Ziele verfolgen. Es unterscheidet sich jedoch von den genannten Projekten durch den Anspruch nachhaltiger Bildungsförderung, basierend auf dem beschriebenen „Zwei-mal-zwei-Prinzip“: Kinder und Jugendliche sollen nicht nur da gestärkt werden, wo sie Defizite haben, sondern auch und vor allem ihre Stärken entwickeln können. Sie sollen in den gemischten Teams erfahren, wie Menschen unterschiedlicher Generationen „an einem Strang ziehen“. Vor allem sollen sie erfahren, was es im „Village“ für sie zu sehen, zu lernen und zu tun gibt.

TABULA will, ausgehend vom Individuum, mit seinen Angeboten eine Brücke herstellen zwischen der Schule und den Einrichtungen der Gesellschaft (kommunale und regionale Institutionen, Universitäten...). Wenn man das Individuum als Mittelpunkt mehrerer konzentrischer Kreise sieht, so stehen „innen“ die Familie und die Schule, „außen“ die Gesellschaft und im mittleren Kreis wären die Angebote von TABULA und vergleichbaren Einrichtungen anzusiedeln.

( Anlage 2: Drei-Kreise-Modell)

TABULA unterstützt und verstärkt die Zusammenarbeit der Schule mit kommunalen und anderen außerschulischen Einrichtungen. Auf diese Weise wird die gemeinsame Bildungsarbeit in das Leben der Stadt einbezogen und umgekehrt durch deren Einrichtungen mit getragen. Nach Möglichkeit werden für alle Bildungsbereiche feste Kontakte geknüpft. Beispiele für schon bestehende oder in Aussicht genommene Partnerschaften:

Bewegung, Sport	Sportvereine, Alpenverein, Uni-Schwimmbad, Reiterhöfe
Natur, Umwelt	Tierpark Olderdissen, Tierheim Senne
Handwerk, Technik	BAJ, Handwerkerbildungszentrum
Hauswirtschaft, Ernährung	BAJ
Wirtschaft	verschiedene Betriebe
Kunst	Kunsthalle
Musik	Instrumentalunterricht
Theater und Tanz	professionelle Anbieter
Ethik, Religion, Philosophie	Kirchen, Islamzentrum, jüdisches Zentrum

Die Arbeit von TABULA unterliegt nicht Rahmenbedingungen der Schulen für Leistungsbewertung: Es werden keine Zensuren vergeben, keine Laufbahnentscheidungen getroffen. Dadurch ist die Chance gegeben, gerade Kinder aus bildungsfernen Familien und/oder mit schwachen Leistungen durch persönliche Zuwendung und „andere“ Lernangebote zu erreichen. Umgekehrt können die Leistungen, die Kinder und Jugendliche im Rahmen der TABULA-Kurse erbringen, in die schulische Gesamtbewertung eingehen; diese werden durch Zertifikate ausgewiesen.

Gegenwärtig wird in Bielefeld daran gearbeitet, dieses Konzept in einem Stadtteil zu realisieren. Dazu wurde ein „Runder Tisch Bildung“ eingerichtet, der sich zur Aufgabe macht, vorhandene Kräfte zu bündeln.

Grundlage des Modells sind individuelle Bildungspläne und Angebote. Kinder und Jugendliche können sich um einen Platz bewerben. Voraussetzung dafür ist, dass sie freiwillig kommen und sich zu regelmäßiger Teilnahme verpflichten.

In Absprache mit ihnen und ihren Eltern und in Zusammenarbeit mit der Schule werden individuelle Bildungspläne erstellt. Diese beziehen sich nicht nur auf die „Basics“ (Kulturtechniken), sondern auf alle grundlegenden Bereiche von Bildung.

Ein Förderplatz umfasst individuelle Lernbegleitung und die Möglichkeit, die eigenen Stärken und Interessen durch Wahrnehmung von Bildungsangeboten

### Lernpartnerschaften

Individuelle Lernpartnerschaften werden auf Wunsch für einen bestimmten Zeitraum vereinbart. Sie können – je nach Bedarf - unterschiedliche Schwerpunkte haben: Hausaufgabenbetreuung, Lesetraining, fachliche Nachhilfe, „Coaching“ für eine Prüfung, Intensivkurse.

Lernpartnerinnen und –partner können Studierende im Rahmen ihrer Ausbildung oder Ehrenamtliche sein. Die Team-Struktur von TABULA sieht vor, dass es keine isolierten Tandems gibt, sondern Kleingruppen auf der Basis einer Eins-zu-Eins-Zuordnung. Beispielsweise werden vier Kinder von drei Studierenden und einer Lehrkraft betreut. Die Lehrkraft übernimmt zugleich Beratungsaufgaben für die Studierenden im Rahmen des Teams. Die Studierenden werden zusätzlich im Rahmen eines Begleitseminars betreut, das ggf. auch von TABULA-Mitarbeiterinnen und –mitarbeitern angeboten werden kann.



Die Lernpartnerschaften haben einen festen Zeitrahmen. Die Arbeit findet entweder innerhalb oder außerhalb der Schulzeit statt. Im Rahmen der Ganztagschule haben sie einen festen Platz im Stundenplan und werden von TABULA verlässlich bedient.

Die TABULA-Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter müssen die Möglichkeit haben, individuelle Förderprogramme zu entwickeln. Ihre Arbeit darf also nicht allein und nicht vorrangig durch das Tagespensum „diktiert“ werden. Es kann sinnvoll sein, Kinder zeitweise von den normalen Aufgaben und Tätigkeiten freizustellen zugunsten anderer, besser greifender Angebote. Das Steuerungsinstrument für solche Förderprozesse ist der individuelle Bildungsplan, der in Absprache mit allen Beteiligten festgelegt und fortgeschrieben wird.

(→ Anlage 1: Individueller Bildungsplan)

### **Außerschulische Angebote**

Außerschulische Angebote ergänzen und erweitern das Bildungsprogramm der Schule und werden mit dieser abgesprochen.

Sie finden in der Regel außerhalb der Schulzeiten statt, im Ausnahmefall im Rahmen des Wahlunterrichts.

Sie finden in den Räumen der Schule oder – je nach Inhalt – an anderen Orten statt.

Sie sind Schulveranstaltungen und als solche versichert.

Inhaltliche Absprachen ermöglichen Rückkoppelungseffekte. So können Projekte, die die Schule durchführt, durch TABULA-Mitarbeiterinnen und –mitarbeiter personell verstärkt und durch professionelle Kompetenzen erweitert werden. Umgekehrt kann die Arbeit von TABULA-Gruppen im Unterricht aufgegriffen werden.

### **Zusammenarbeit mit der Universität Bielefeld und der Fachhochschule für Sozialpädagogik**

Studierende beider Einrichtungen beteiligen sich im Rahmen ihrer Ausbildung an der Arbeit von TABULA. Sie ordnen sich in der Regel bestehenden Teams zu und werden dabei (im Rahmen der Möglichkeiten des Vereins) von Fachkräften betreut.

Für diese Kooperation gibt es unterschiedliche Möglichkeiten:

- Ehrenamtliche Mitarbeit der Studierenden, die als zusätzliches Praktikum anerkannt wird,
- Befristete Mitarbeit der Studierenden im Rahmen des Bachelor- oder Master-Studiengangs (3 Wochen bzw. 3 Monate),
- Fallstudien, die eigene praktische Tätigkeiten einschließen
- Projektpraktika im Rahmen der Ausbildung an der FH
- Anerkennungsjahr für sozialpädagogische Fachkräfte
- Umfang und Dauer der Tätigkeit der Studierenden werden im Einzelfall geregelt.

## 5. Perspektiven für die Zukunft

Es wäre viel gewonnen, wenn sich an einem Modell zeigen ließe, wie es möglich ist, wirklich allen Kindern ein solches Bildungsangebot zu machen. Das ist im Rahmen einer einzelnen Initiative nicht zu leisten. TABULA ist darum von Anfang an gedacht gewesen als Kernzelle eines Kooperationsmodells, wie es gegenwärtig durch den Arbeitskreis Bielefeld-Mitte unter dem Titel „Alle Kinder mitnehmen“ entwickelt wird.

Im Mittelpunkt steht das einzelne Kind. Was ihm geboten werden soll, lässt sich mit einem Rucksack vergleichen. Dieser soll dafür sorgen, dass es reichhaltige „Wegzehrung“ und Begleitung für seinen Bildungsweg erhält. Angestrebt ist also nicht eine Summe von Einzelmaßnahmen, sondern ein Modell nachhaltiger Begleitung und Förderung. In enger Kooperation mit den Schulen werden individuelle Bildungspläne für ein Jahr vereinbart. Auf dieser Grundlage werden Kindergruppen zusammengestellt und von festen Teams betreut. In diesen Teams kommen Menschen unterschiedlicher Generationen und mit unterschiedlichen Kompetenzen zusammen. Auf diese Weise können alle bereits vorhandenen Ansätze aufgegriffen, um weitere ergänzt und zu einem ganzheitlichen individuellen Bildungsplan verbunden werden, der die Arbeit der Schulen unterstützt und fortführt.

Die drei Abteilungen des „Rucksacks“ entsprechen unterschiedlichen Elementen der Bildungsförderung, die konzeptionell verbunden, aber in den Altersstufen unterschiedlich gewichtet sind.

- 5 – 8Jährige:** Hier überwiegt das Element „Begleitung“: durch Lesepaten und andere Erwachsene, die die Kinder in die „Welt“ (Stadt, Natur, Veranstaltungen...) begleiten. In den Ferien können die Kinder an den Ferienspielen teilnehmen.
- 9 - 12Jährige:** Hier überwiegt das Element „Beteiligung“: Kinder können durch aktive Teilnahme an Bildungsangeboten aus verschiedenen Bereichen (Kunst, Musik, Sport, Natur, Theater, Literatur, Handwerk, Technik) herausfinden, was in ihnen steckt. Die schulische Begleitung wird durch Lernpartnerschaften fortgesetzt. In den Ferien werden Projekte angeboten.
- 13 – 16Jährige:** Hier überwiegt das Element „Bewährung“: Die Jugendlichen sollen durch Übernahme von verantwortlichen Tätigkeiten (Serviceleistungen, Schülerfirmen, Praktika, soziale Dienste, Beteiligung an kulturellen Veranstaltungen...) erfahren, dass sie gebraucht werden und in unserer Gesellschaft nützlich sein können. Die schulische Begleitung wird durch Trainingskurse fortgesetzt. In den Ferien werden Praktika angeboten.

Aus der Sicht der Kinder/Jugendlichen enthält der Rucksack zwei Jahresbausteine: schulische Unterstützung in einem Bereich und ein außerschulisches Bildungsangebot; hinzu kommt ein Ferienangebot. Der Rucksack wird für ein Jahr vergeben und kann danach für das kommende Jahr neu gefüllt werden. Von den Kindern und Jugendlichen wird erwartet, dass sie aktiv mitarbeiten und regelmäßig kommen. Von den Eltern wird erwartet, dass sie zustimmen und die Arbeit der Betreuer unterstützen.

Auf diese Weise können die Kinder und Jugendlichen durch ein Baukasten-System unterschiedlicher Tätigkeiten und an ihnen erworbener Kompetenzen ihre schulische Bildung ergänzen und zu einem ausgeprägten individuellen Bildungsprofil ausbauen.

Um dieses Modell zu realisieren, wird eine Netzkarte der vorhandenen Einrichtungen und Bildungsmöglichkeiten erstellt, mit denen eine planmäßige Kooperation aufgebaut werden soll. Die vorhandenen, von TABULA entwickelten Ansätze sollen auf dieser Grundlage allmählich erweitert werden. Es bedarf zusätzlicher Ressourcen sowie einer intensiven organisatorischen Vorarbeit, um die im Kleinen schon bestehende und bewährte TABULA-Praxis nach und nach so auszuweiten, dass der Anspruch „Alle Kinder mitnehmen“ zumindest in der Form eines Angebots für alle Kinder erfüllt werden kann. Angesichts der Fülle von Problemen und Aufgaben erscheint dieses Ziel nahezu utopisch. Von den Kindern her gedacht, erscheint es jedoch als ein zwingendes Gebot für unsere Gesellschaft. Wenn wir wollen, dass ein von allen getragener Konsens über ein humanes Zusammenleben gemäß unseren Grundwerten auch weiterhin unser Leben bestimmt, können wir uns nicht leisten, ein einziges Kind zu verlieren. Wir sind jedem einzelnen von ihnen verpflichtet.

## Anlage 1: Individueller Bildungsplan – Grundmuster

Dieser Plan ist nicht so zu verstehen, dass jedes Kind in allen Bereichen durch außerschulische Angebote gefördert werden soll. Das wäre nicht zu leisten. Er gibt „Suchrichtungen“ für die Entwicklung eines individuellen Leistungsprofils vor. Er bietet die Grundlage für die Kooperation zwischen den beteiligten Partnern.

Die Förderung setzt primär an den Interessen und Stärken der Kinder und Jugendlichen an. Defizite können indirekt oder direkt umso wirksamer bekämpft werden, je mehr positive Rückkoppelungen es gibt. Eine Schreibschwäche kann beispielsweise durch herausfordernde und motivierende Schreibansätze langfristig behoben werden: Je mehr Schreiben als wichtiger und lustvoller Vorgang erlebt wird, umso besser können dann auch gezielte Fördermaßnahmen greifen.

Durch planvolles Zusammenwirken der schulischen und außerschulischen Angebote werden diese positiven Rückkoppelungseffekte verstärkt. Dabei ist wichtig, dass die Erwachsenen sich über den Bildungsweg des Kindes verständigen (s.u. „Teamarbeit“).

### Grundlegende Kulturtechniken

	Stärken/Interessen	Empfehlung der Schule	Bildungsangebot
Lesen, schreiben			
Englisch			
Mathematik			

### Individuelles Profil

Bereich	Stärken/Interessen	Empfehlung der Schule	Bildungsangebot
Literatur, Kunst, Musik, Tanz, Theater			
Natur, Umwelt, Wissenschaft			
Hauswirtschaft, Handwerk, Technik, Wirtschaft			
Bewegung, Sport, Gesundheit			
Soziale Leistungen			

## Anlage 2: Das Village-Modell

Eine Vernetzung der vorhandenen Möglichkeiten kann auf der Grundlage eines Drei-Kreise-Modells geplant werden. Im Mittelpunkt der konzentrisch angeordneten Kreise steht das Individuum, das in der Schule seine Grundbildung erhält. Der äußere zeigt kommunale und regionale Einrichtung und Orte, die die Bereiche unserer Kultur re-präsentieren. Im mittleren Kreis sind (beispielhaft) Angebote zusammengestellt, die durch die angestrebten Lern- und Bildungspatenschaften zustande kommen. Diese vermitteln also zwischen dem Individuum und der Kultur. Das Bild „Alle Kinder mitnehmen“ steht für diese Selbstverpflichtung der jetzt Erwachsenen gegenüber der nachkommenden Generation.

(In der nachstehenden Abbildung sind der äußere und mittlere Kreis nur durch Beispiel-Nennungen vertreten, deren Anordnung keinen inhaltlichen Zusammenhang ausdrückt)

